

Walter Benjamins Marx–Engels–Studium

PETER GOLLER

Walter Benjamin kündigte 1935 das Studium von Karl Marx' „Kapital I“ an. Er schreibt am 10. Juni 1935 an Theodor Adorno: „Ich habe begonnen mich, zunächst einmal im ersten Bande des ‚Kapital‘ umzusehen und, um neben dem Alpengraus mich im Zwerggärtchen zu ergehen, [Egon] Friedells etwas schmutzige Kulturgeschichte gleichfalls herangeschafft.“¹ (*WB-Briefe V, 111*)

Benjamins Auseinandersetzung mit dem „Kapital“ war mit Blick auf sein Interesse für die bürgerlichen Trug- und Zauberbilder, für die ideologischen Täuschungen und Hieroglyphen wichtig. Dementsprechend genau las Benjamin das Kapitel über „den Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis“: Marx hat „gezeigt, wie zweideutig die ökonomische Welt des Kapitalismus aussieht – eine Zweideutigkeit, die durch die Intensivierung der Kapitalwirtschaft sehr gesteigert wird – sehr deutlich z.B. an den Maschinen sichtbar, die die Ausbeutung verschärfen statt das menschliche Los zu erleichtern.“ (*Pass 499*)

Im „Passagen“-Exposé „Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts“ heißt es 1935: „Weltausstellungen sind die Wallfahrtsstätten zum Fetisch Ware.“ Die Phantasien eines Grandville „übertragen den Warencharakter aufs Universum. Sie modernisieren es. Der Saturnring wird ein gußeiserner Balkon, auf dem die Saturnbewohner abends Luft schöpfen.“ (*Pass 51f.*) Überlegungen aus Benjamins frühem Fragment „Kapitalismus als Religion“ (1921) finden sich in den „Passagen“ wieder: „Der Kapitalismus war eine Naturerscheinung, mit der ein neuer Traumschlaf über Europa kam und in ihm eine Reaktivierung der mythischen Kräfte.“ (*Pass 494*)

Marxens von Dantes Inschrift am Höllentor entlehnter Hinweis auf die „verborgene Stätte der Produktion, an deren Schwelle zu lesen steht: ‚Unbefugten ist der Zutritt verboten.‘“ beeindruckte Benjamin als Bild für die hermetisch abgeschlossene Fabrikshalle, die Hölle der Lohnsklaverei. (*Pass 813 nach MEW 23, 189f.*)

Dass die kapitalistische Anwendung von Maschine und Technik zur verschärften Ausbeutung der Arbeiterklasse führt, verfolgte Benjamin an Hand der „Kapital“-Abschnitte über die „Produktion des

absoluten und relativen Mehrwerts“. Wenn „Denker“ der bonapartistischen Reaktion wie Bernard Adolphe Granier de Cassagnac die Proletarier als „Rasse aus Huren- und Verbrecherverbindungen“ geschmäht hatten, sah Benjamin die adäquate Antwort in Marx' „Kapital“ gegeben, wo diese „Rassentheorie“ mit dem Begriff von den Proletariern als einer „Race eigentümlicher Warenbesitzer“, die nur die Ware Arbeitskraft auf dem Markt anbieten können, pariert wird: „Es ist die Rasse derer, die keine andere Ware besitzen als ihre Arbeitskraft.“ (*MEW 23, 186, dazu WBGS I/2, 523f.*)²

Otto Rühle

Walter Benjamin studierte den „Warenfetischismus“ auch nach Otto Rühles 1928 veröffentlichter Marx-Biographie: „Die Spitzfindigkeiten Grandvilles bringen gut zum Ausdruck, was Marx die ‚theologischen Mucken‘ der Ware nennt. [...] Wenn die Ware ein Fetisch war, so war Grandville dessen Zauberpriester.“ (*Pass 246, 249*) Otto Rühle (1874–1943), sozialistischer Bildungsarbeiter seit den 1890er Jahren, hatte 1915 im Berliner Reichstag als Abgeordneter gemeinsam mit Karl Liebknecht gegen die „Kriegskredite“ gestimmt. Rühle nahm an der Jahreswende 1918/19 am Gründungsparteitag der KPD teil. Sich zunehmend linksradikal als Gegner der Teilnahme der KPD/Spontakisten an den Wahlen zur Weimarer Nationalversammlung deklarierend, die Straße zur „großartigsten Tribüne“ des proletarischen Kampfs erklärend, war Rühles Haltung von Rosa Luxemburg wenige Tage vor ihrer Ermordung noch als revolutionärer Illusionismus eingeschätzt worden. Im Herbst 1919 brach Rühle als „Linksradikaler“ mit der „parlamentarischen Linie“. In der weiteren Folge kam es zu Rühles Bruch mit der Leninschen Parteikonzeption unter dem polemischen Motto „proletarische Klassendiktatur statt bolschewistische Parteidiktatur“.

Mit Alfred Adler entlehnter Begrifflichkeit – „niedrige Selbsteinschätzung“, „Unsicherheitsgefühl“, „Minderwertigkeit“, „Stoffwechselstörung“, etc. – rückte Rühle die Marxsche Biographie in den Zusammenhang mehr oder weniger gescheiterter „Kompensationsversuche“. Er verteidigte Lassalle oder Bakunin gegen

Marx. Rühle warf Marx in grob „individualpsychologischer“ Beweisführung willensfremde Flucht in eine rein intellektuelle sozialistische Theorie vor. Unter dem Eindruck der gescheiterten deutschen sozialistischen Revolution (1918–1923) wollte Rühle die „Grundzüge der geschichtsmaterialistischen Methode ins Psychologische“, also ins willensmäßig Aktivistische übersetzen, das utopische Potential des Sozialismus rehabilitieren.

Bertolt Brecht hatte Rühles Buch nach dem Erscheinen 1928 gelesen: „Rühles Marxbiographie wegen ihrer klaren Darstellung einer großen Lehre (Angesichts der Wichtigkeit dieses Versuchs darf man das Buch keineswegs preisgeben wegen einer, wie mir scheint, modischen Entgleisung in die Vulgärbiologie: der Anwendung der albernen ‚menschlichen‘ Betrachtungsweise des Salonhistorikers Emil Ludwig.)“³

Brechts Einschätzung war wohl auch jene von Benjamin. Im Pariser Exil, wo er für einen nicht realisierten „Anti-C.G. Jung“ Sigmund Freuds „Jenseits des Lustprinzips“ (1921) oder Theodor Reiks „Der überraschte Psychologe“ (1935) las, dachte Benjamin an eine materialistische Anwendung der Psychoanalyse. Im April 1937 schreibt er an Max Horkheimer: „Die Bedeutung der psychoanalytischen Einsichten für eine materialistische Darstellung der Geschichte wird mir auf Schritt und Tritt ihre Probleme stellen.“ (*WB-Briefe V, 518, vgl. zur „eindeutig rückschrittlichen Funktion, die die Lehre von den archaischen Bildern für Jung hat“*: *Pass 589f.*)

Karl Korsch

Für das „Marx-Konvolut“ des „Passagen-Werks“ verwendete Benjamin Karl Korsch's intellektuelle Marx-Biographie, die ihm über die Begegnung bei Brecht in Dänemark vorab als Manuskript zugänglich war. Benjamin war Korsch im Spätsommer 1934 in Skovsbostrand begegnet. Beide unterstützten Brecht bei der Arbeit an der Geschichte des Giacomo Ui, einer „Satire auf Hitler im Stile der Historiographen der Renaissance“. (*WB-Briefe IV, 503 – WBGS VI, 530*)

Als Korsch's „Marx“ in englischer Sprache erscheinen sollte, berichtet Benjamin im Juni 1939: „Ich habe in den letzten Tagen den ‚Karl Marx‘ von

Korsch, der in London erschienen ist, durchgelesen. Das Buch hat mich gefesselt. Ich wüsste gern, welche Ansicht Sie von ihm haben. Gespräche, die ich darüber hier führen konnte, haben mir von neuem vor Augen gestellt, wie tief unter den Antifaschisten jene Zerklüftung reicht, die eine der Ursachen und in noch höherem Grade eine der Folgen der Niederlage gewesen ist. Was bei den Psychoanalytikern ein Ausdruck von Konkurrenzneid sein mag, ist bei den Antifaschisten eher einer der Verzweiflung.“ (*WB-Briefe VI, 304*)

Aus Korsch übernahm Benjamin die Kritik an der evolutionistisch „orthodoxen“ Interpretation des Historischen Materialismus durch Karl Kautsky oder Georg Plechanow, jene „marxistischen Epigonen“, die im Unterschied zu Lenin oder Sorel (!) keinen Blick für die „ungleiche Entwicklung“ materieller Produktionsverhältnisse und kulturell-ideologischer Überbautendenzen mehr hatten. (*Pass 604–608*) Er übernimmt aus Korsch die Beschreibung der Wertkategorien, des Mehrwerts, Marx' Auseinandersetzung mit der lassalleanischen Illusion vom „vollen Arbeitsertrag“, dessen Kritik an den „sozialistischen Ricardianern“ oder Korsch's Sicht über die Quellen der Marx-Engels'schen Theorie: Marx und Engels „nahmen von den bürgerlichen Historikern der Restaurationsperiode den Begriff der sozialen Klasse und des Klassenkampfes, von Ricardo die ökonomische Begründung der Klassengegensätze, von Proudhon die Proklamierung des modernen Proletariats als einzige wirklich revolutionäre Klasse, von den feudalen und christlichen Anklägern der neuen [...] Wirtschaftsordnung die schonungslose Entlarvung der bürgerlich liberalen Ideale, die hasserfüllte, ins Herz treffende Invektive, vom kleinbürgerlichen Sozialismus Sismondis die scharfsinnige Zergliederung der unlösbaren Widersprüche der modernen Produktionsweise, von den anfänglichen Weggenossen aus der Hegelschen Linken, besonders von Feuerbach, den Humanismus und die Philosophie der Tat, von den zeitgenössischen politischen Arbeiterparteien – den französischen Reformisten und den englischen Chartisten – die Bedeutung des politischen Kampfes für die Arbeiterklasse, vom französischen Konvent, von Blanqui und den Blanquisten die Lehre von der revolutionären Diktatur, von St. Simon, Fourier und Owen den ganzen Inhalt ihrer sozialistischen und kommunistischen Zielsetzung: die totale Umwäl-

zung der Grundlagen der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft, die Beseitigung der Klassen [...] und die Verwandlung des Staats in eine bloße Verwaltung der Produktion.“ (*Pass 819f.*)

Mit Korsch's Marx-Biographie verteidigt Benjamin die Arbeitswerttheorie gegen Georg Simmel. Dessen Kritik des Historischen Materialismus lehnte er als eine „kleinbürgerlich-idealistische Theorie der Arbeit“ ab. Simmel sah nämlich in den Widersprüchen des Kapitalismus ein unaufhebbares Schicksal, die ewige „Tragik der Kultur überhaupt“. „Verdinglichung“, „Entfremdung“, „Warenfetischismus“ gelten Simmel als unumkehrbare gesellschaftliche Realität. Die Vorstellung vom „Fortschritt in der Geschichte“ und damit der Historische Materialismus erscheinen ihm als „Metaphysik“ von der „Selbstbewegung der Idee“. Benjamin hält dagegen fest: „Das moralistische Element kommt als antimaterialistisches dabei sehr klar zur Geltung. [...] Mit diesen Ausführungen macht sich Simmel freilich zum advocatus diaboli, denn er will die in Frage stehende Reduktion der Arbeit auf körperliche nicht einräumen. Es gebe doch auch wertlose Arbeit, die Energieaufwand erfordere: ‚Das bedeutet: Der Wert der Arbeit misst sich nicht an ihrem Quantum, sondern an der Nützlichkeit ihres Ergebnisses!‘ Nun wirft Simmel Marx wie es scheint, eine Verwechslung von Tatbestandsaufnahme und Forderung vor. Er schreibt: Der ‚Sozialismus erstrebt tatsächlich eine [...] Gesellschaft, in der der Nützlichkeitswert der Objekte, im Verhältnis zu der darauf verwendeten Arbeitszeit, eine Konstante bildet.‘“ Für Simmel, der auf eine subjektive Werttheorie ähnlich der Carl Mengers baute, waren Tausch, Zirkulation und individuell private Nutzenschätzungen entscheidend, der Prozess der objektiven Produktion, die Trennung von Kapital und Lohnarbeit allenfalls sekundär relevant. Die blutige Genesis des Kapitalismus, die „ursprüngliche Akkumulation des Kapitals“, bleibt bei Simmel ausgeblendet. Benjamin zitiert aus der „Philosophie des Geldes“ ablehnend Simmels Kritik der Marx'schen Werttheorie, die allenfalls unter den Bedingungen eines „völlig utopischen Zustandes“, in dem statisch „nur das [...] ganz indiskutabel zum Leben Gehörige produziert wird“, Geltung beanspruchen könne: Denn – so Simmel – „wo ausschließlich dies der Fall ist, ist allerdings jede Arbeit genau so nötig und nützlich wie die andere. Sobald man dagegen in die höheren Gebiete aufsteigt,



Karl Korsch (1886–1961)

auf denen einerseits Bedarf und Nützlichkeitschätzung unvermeidlich, individueller, andererseits die Intensitäten der Arbeit schwerer festzustellen sind, wird keine Regulierung der Produktionsquanten bewirken können, dass das Verhältnis zwischen Bedarf und aufgewandter Arbeit überall das gleiche ist.“ (*Pass 810*)⁴

Bertolt Brecht, der Korsch's Werke anfangend mit der gemeinverständlichen „Quintessenz des Marxismus“ und den „Kernpunkten der materialistischen Geschichtsauffassung“ (beide 1922 veröffentlicht) studiert hatte, sah 1934 in einem kurzen Text „über meinen Lehrer“ diesen auf dem Weg in die politisch sektiererische Isolierung, einsetzend nach dem Bruch mit der KPD 1926, verschärft nach den Konflikten mit verschiedenen kleinen linksoppositionellen Gruppen: Korsch „ist sehr für den Kampf, aber er selber kämpft eigentlich nicht. Er sagt, es sei nicht die Zeit dazu. Er ist für die Revolution, aber er selber entwickelt eigentlich mehr das, was entsteht. [...] Ich glaube, er ist furchtlos. Was er aber fürchtet ist das Verwickeltwerden in Bewegungen, die auf Schwierigkeiten stoßen. Er hält ein wenig zu viel auf seine Integrität, glaube ich. Auch beim Proletariat wäre er wohl nur ein Gast. Man weiß nicht, wann er abreist. Seine Koffer stehen immer gepackt. Mein Lehrer ist sehr ungeduldig.“

In der Einschätzung der Entwicklung der Oktoberrevolution gingen Brecht und der zunehmend antisowjetische Korsch konträr auseinander. Korsch sprach von Brecht als einem Vertreter „des zweiten Aufgebots des Leninismus“, der als „Hofdichter der russischen Revolution“ Hegels Anhebung der preußischen Staatsräson auf das Niveau

der philosophischen Vernunft wiederhole. Brecht hingegen hat die Teilnahme am organisiert politischen Kampf der Sowjetunion – fern der intellektuellen Vereinzelung – für notwendig gehalten. Brecht drängte Korsch im Jänner 1937, er möge seine Marx-Biographie rasch veröffentlichen: „Die Gefahr übrigens, dass Sie als Gralshüter bezeichnet werden könnten, anscheinend ein Alpdruck Ihrer Nächte, ist außerordentlich gering.“ Dass Korsch seine Thesen vom revolutionären Marxismus als einer geschichtlich an die Periode der bürgerlichen Revolutionen bis 1848/71 gebundenen Theorie nur verdeckt äußerte, begrüßte Brecht sehr: „Ich finde nach wie vor die Zurückhaltung, die Sie sich auferlegen (in der Kritik Marxens) durchaus weise. Seine Kritik (ganz und gar abgeleitet aus der historischen Epoche) behält so ihren methodischen Wert.“ Gegen Korsch gerichtet fügte Brecht an, dass der Marxismus seinen revolutionären Charakter auch unter den Bedingungen des Aufbaus des Sozialismus „in einem Land“ und der weltweiten nationalistischen Befreiungskämpfe wahrte: „Auch die nationale Form, in der die Union zum Entscheidungskampf anzutreten hat, entwickelt sie. Schließlich ist da auch der Klassencharakter der internationalen Politik. Der Welt-Bürgerkrieg.“⁵

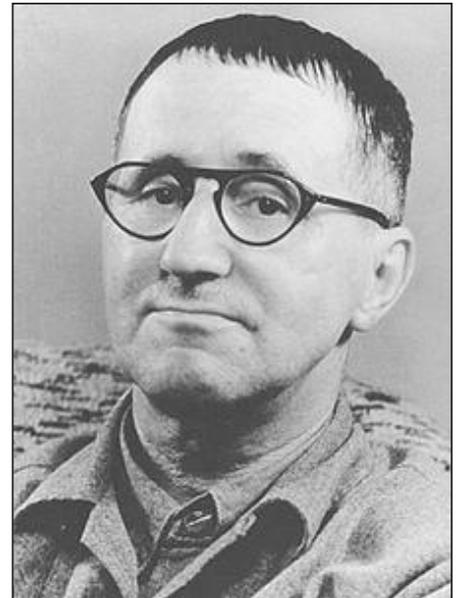
An Paul Mattick schreibt Karl Korsch im März 1939 über die dialektische Philosophie: „Es ist doch eine Schande, dass der von der Bourgeoisie überwundene Unsinn eines echt ‚deutschen‘ Mystikers von vor über 100 Jahren, der im besten Fall verzerrt das Erlebnis der großen bürgerlichen Revolution von 1789–1830 widerspiegelte, heute noch u. wieder die Aktivität der Arbeiter und ihr klares Denken behindert!“ Aus der gemeinsamen Zeit in Skovsbostrand mag Benjamin Brechts Korsch-Kritik mitverfolgt haben. In welchem Umfang Benjamin Korsch Kritik an der Dialektik, die Sicht von der historischen Bedingtheit der Marxschen Theorie oder dessen Auffassung vom Übergang des Marxismus von der revolutionären Theorie (vor 1848 bzw. vor 1871) hin zu einem System einer „wissenschaftlichen Weltanschauung“ kannte, ist unklar. Ob Benjamin etwa Korsch in kleiner Auflage vervielfältigte Thesen über die „Krise des Marxismus“ zugänglich waren, wonach die Marx-Engels'sche Theorie spätestens nach der Niederlage der Pariser Kommune unter den Bedingungen der II. Internationale als auf eine mechanistische Geschichtslogik abstellende „kautskyani-

sche Marx-Orthodoxie“ objektiv reformistisch wurde, ist ebenfalls nicht belegt.⁶

Benjamin verfolgte Korsch's Sicht wohl über Arthur Rosenbergs „Geschichte des Bolschewismus“, als deren begeisterter Leser er sich im Herbst 1932 in Briefen an Adorno und Scholem zeigte. (*WB-Briefe IV, 127, 140*) Der Althistoriker Arthur Rosenberg (1889–1943), der die KPD ebenfalls nach Parteigängerschaft für die „ultralinke Zentrale“ 1927 verlassen hatte, vertrat Korsch analog Thesen vom (angeblichen) Funktionswandel des Marxismus in der reformistisch dominierten, 1914 vor dem Imperialismus kapitulierenden Internationale von 1889: „So verwandelte sich der Marxismus aus der Revolutionstheorie, mit der die radikalsten Köpfe der bürgerlichen Intelligenz die Arbeitermasse vorwärtstreiben wollten, in eine Berufsideologie, mit deren Hilfe die klassenbewussten Arbeiter innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ihre Position behaupten und verbessern. Diese Umwandlung des Marxismus von 1848 zur II. Internationale war ein großer Fortschritt in der Selbsttätigkeit und dem Selbstbewusstsein der Arbeiterklasse, aber es war zugleich ein entscheidender Rückschritt auf dem Wege der Revolution. [...] So fand der revolutionäre Marxismus von 1848 seine Fortsetzung im Russland des Zaren. Im Jahre 1893 kam der junge Revolutionär Lenin von der Wolga nach Petersburg, um dort das Testament von Marx zu vollstrecken.“ In Russland konnte sich die revolutionäre Theorie von Marx und Engels in den 1890er Jahren nach Rosenberg neu entfalten, da in Russland sogar die bürgerliche Revolution noch überfällig war.⁷

Gustav Mayer

Akribisch hat Benjamin nach 1934 Gustav Mayers Friedrich Engels-Biographie ausgewertet. Möglicherweise ist er Mayer aus zufälligem Anlass Ende 1937 in Paris auch persönlich begegnet. (*WB-Briefe V, 616*) Gustav Mayer (1871–1948) stand als von den rechten Universitätsprofessoren Missachteter der reformistischen Sozialdemokratie nahe. Der erste (bis 1851 reichende) Band von Mayers Engels' Biographie konnte 1919 nach der Novemberrevolution erscheinen. Der abschließende zweite Band war 1933 fertig gestellt. Mayer trat den Exponenten der Arbeiterbewegung unter dem methodischen Motto einer „Synthese von Ranke und Marx“ mit liberaler Sympathie entgegen. Auch wenn Mayer die „leidenschaftliche“ Parteinahme eines Franz Mehring missen ließ, ist allein „schon die



Bertolt Brecht (1898–1956)

glückliche Vollendung dieses aus zwanzigjährigem Quellenstudium hervorgegangenen Werkes, die durch solche Schicksalsschläge wie den Ausbruch des Weltkrieges, die Spaltung der einheitlichen marxistischen Bewegung und ihre schließliche Vernichtung durch den Sieg des Hitler'schen Antimarxismus immer wieder unterbrochen, gehemmt und vereitelt worden ist“, Ausdruck einer politischen Haltung, eines „unablässigen auch praktischen Kampfes“, – urteilte Karl Korsch.

Mit Mayers Biographie studierte Benjamin die sozialistische Agitation deutscher Handwerksgehilfen im Paris der 1840er Jahre, das Eintreten von Marx und Engels in die politische Arbeit in Paris und Brüssel, das Verhältnis zum utopischen, zum „wahren“ Sozialismus, zu Fouriers Zivilisationskritik, zu Etienne Cabet oder zu Wilhelm Weitling und Karl Grün, das Entstehen des „kommunistischen Manifests“ unter Abstreifung der Katechismusform, auch das Ende der „heiteren“ Pariser Februarrevolution mit ihrer scheinbar allgemeinen Brüderlichkeit ohne Klassegegensätze, die im Mai und Juni 1848 in offenen Feldschlachten ein von der Blanc'schen Nationalwerkstättenillusion, von der Losung „Recht auf Arbeit“ getäushtes, folglich kaum bewaffnetes Proletariat vorfinden: „Die Granaten Cavaignacs hatten die unüberwindliche Pariser Heiterkeit in die Luft gesprengt; die Marseillaise und der Chant du Départ waren verstummt, nur die Bourgeois summten noch ihre Mourir pour la Patrie zwischen den Zähnen, die Arbeiter, brotlos und waffenlos, knirschten in verhaltenem Groll.“

Mit Mayer verfolgte Benjamin die Auseinandersetzung von Marx und En-

gels mit der Pariser Kommune 1871, ihre anfänglichen Zweifel am Aufstandsversuch, ihre Kritik der Militärtaktik, ihre Einschätzung der kommunistischen Strömungen, der Proudhonisten, der Blanquisten. Von Mayer ausgehend las Benjamin Marx' „Bürgerkrieg in Frankreich“: „1884 gestand Engels Bernstein, dass in Marxens Schrift ‚die unbewußten Tendenzen der Kommune ihr als mehr oder weniger bewußte Pläne zugute gebracht‘ seien, und er fügte hinzu, dass dies ‚unter den Umständen gerechtfertigt, selbst nötig‘ gewesen wäre. Die Mehrheit der Teilnehmer an dem Aufstande hatte aus Blanquisten bestanden, also aus national gesinnten Revolutionären, die auf die unmittelbare politische Aktion und auf eine aus wenigen entschlossenen Männern bestehende autoritäre Diktatur ihre Hoffnung setzten. Der Internationale hatte nur eine Minderheit angehört, die noch dazu der Geist Proudhons beherrschte und die man deshalb nicht als soziale Revolutionäre, geschweige als Marxisten bezeichnen durfte.“ (*Zahlreiche Stellen aus Gustav Mayers Engels-Biographie, 2 Bd., Berlin 1933 zitiert: Pass 758, 784, 885–888, 953f.*)

Die materialistische Geschichtsmethode, wie sie Friedrich Engels in „Spätbriefen“ erläutert hat, zeichnete Benjamin nach Gustav Mayers Abschnitt über die „Geschichtsauffassung“. Was sich in den „Passagen“ angedeutet findet, hat Benjamin im „Eduard Fuchs“ und in den so genannten Thesen „über die Geschichte“ expliziert, so die Kritik am Schein selbstständig, ungebrochen kontinuierlich kultureller oder ideologischer Geschichte, wie Engels am 14. Juli 1893 an Franz Mehring geschrieben hatte: „Es ist dieser Schein einer selbständigen Geschichte der Staatsverfassungen, der Rechtssysteme, der ideologischen Vorstellungen auf jedem Sondergebiete, der die meisten Leute vor allem blendet. Wenn Luther und Calvin die offizielle katholische Religion, wenn Hegel den Fichte und Kant, Rousseau indirekt mit seinem *contrat social* den konstitutionellen Montesquieu ‚überwindet‘, so ist das ein Vorgang, der innerhalb der Theologie, der Philosophie, der Staatswissenschaft bleibt, eine Etappe in der Geschichte dieser Denkgebiete darstellt und gar nicht aus dem Denkgebiete herauskommt. Und seitdem die bürgerliche Illusion von der Ewigkeit und Letztinstanzlichkeit der kapitalistischen Produktion dazugekommen ist, gilt ja sogar die Überwindung der Merkantilisten durch die Physiokraten und Adam Smith als ein bloßer Sieg des Ge-

dankens, nicht als der Gedankenreflex veränderter ökonomischer Tatsachen, sondern als die endlich errungene richtige Einsicht in stets und überall bestehende tatsächliche Bedingungen.“ (*WBGS II/2, 466, auch Pass 585f. – MEW 39, 97 – jeweils zitiert nach Gustav Mayer: Friedrich Engels II, 450f.*)

Benjamin wandte sich davon ausgehend 1937 im „Eduard Fuchs“ scharf gegen eine kontemplativ verstehende historische Geschichtswissenschaft im Sinn des Rankeschen „wie es gewesen ist“: „Je besser man die Sätze von Engels bedenkt, desto klarer wird, dass jede dialektische Darstellung der Geschichte erkaufte wird durch den Verzicht auf eine Beschaulichkeit, die für den Historismus bezeichnend ist. Der historische Materialist muss das epische Element der Geschichte preisgeben. Sie wird ihm Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die leere Zeit, sondern die bestimmte Epoche, das bestimmte Leben, das bestimmte Werk bildet. Er sprengt die Epoche aus der dinghaften ‚geschichtlichen Kontinuität‘ heraus, so auch das Leben aus der Epoche, so das Werk aus dem Lebenswerk.“ (*WBGS II/2, 468*) Der Historische Materialismus setzt die geschichtlichen Kräfte frei, die der Historismus mit seinen elenden Prinzipien vom „Es-war-einmal!“ oder vom „Die Wahrheit wird uns nicht davon laufen!“ in einem „ewigen Bild der Vergangenheit“ bindet und passiv ruhig legt, wie es in Benjamins nachgelassenen Thesen über die Geschichte aus 1940 heißt: „Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen ‚wie es denn eigentlich gewesen ist‘. [...] Dem historischen Materialismus geht es darum, ein Bild der Vergangenheit festzuhalten, wie es sich im Augenblick der Gefahr dem historischen Subjekt unversehens einstellt. Die Gefahr droht sowohl dem Bestand der Tradition wie ihren Empfängern. Für beide ist sie ein und dieselbe: sich zum Werkzeug der herrschenden Klasse herzugeben. In jeder Epoche muss versucht werden, die Überlieferung von Neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen.“ Ein Vertreter des Historischen Materialismus muss dem einfühlenen, bürgerlich rankeanischen Historismus widersprechen, der nur die Perspektive der Herrschenden nachempfindet: „Die Einfühlung in den Sieger kommt demnach den jeweils Herrschenden allemal zugut.“ Der Historische Materialismus überlässt dem bürgerlichen Historismus „das ‚ewige‘ Bild der Vergangenheit“: „Er überlässt



Walter Benjamin (1892–1940)

es ändern, bei der Hure ‚Es war einmal‘ im Bordell des Historismus sich auszugeben. Er bleibt seiner Kräfte Herr: Manns genug, das Kontinuum der Geschichte aufzusprengen.“ (*WBGS I/2, 695f., 702*)

Mit dem Historischen Materialismus lehnt Benjamin die bürgerliche Kulturgeschichtsschreibung als „eine scheinhafte und von einem falschen Bewusstsein gestiftete“ ab. Mit ihrer triumphalistischen Präsentation von Kulturgütern macht sie deren Herkunft aus Ausbeutung und Raubzügen unkenntlich. In den parallel bis 1940 entstehenden Thesen über die Geschichte wiederholt Benjamin beinahe wörtlich das 1937 im „Fuchs“ Geschriebene: „Denn was er (der historische Materialist – Anm.) an Kulturgütern überblickt, das ist ihm samt und sonders von einer Abkunft, die er nicht ohne Grauen bedenken kann. Es dankt sein Dasein nicht nur der Mühe der großen Genien, die es geschaffen haben, sondern auch der namenlosen Fron ihrer Zeitgenossen. Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein. Und wie es selbst nicht frei ist von Barbarei, so ist es auch der Prozess der Überlieferung nicht, in der es von dem einen an den anderen gefallen ist.“ (*WBGS I/2, 695–697, 702⁸; analog zuvor im ‚Eduard Fuchs‘ WBGS II/2 476f.*)

Auch ein bürgerlicher Geschichtspräsident wie Karl Lamprecht, der der materialistischen Geschichtsauffassung am nächsten gekommen sei, ist dem Elend des schön, beschaulich affirmativen kulturgeschichtlichen Scheins, dem der Blick für das destruktiv Katastrophale fehlt, nicht entgangen, wie Benjamin un-

ter Berufung auf eine Lamprecht-Besprechung von Franz Mehring (1898 in der „Neuen Zeit“ erschienen) festhält, – ja zu ihrem Unglück nicht einmal die sozialistische Bildungsarbeit: Die Kulturgeschichte „vermehrt wohl die Last der Schätze, die sich auf dem Rücken der Menschheit häufen. Aber sie gibt ihr die Kraft nicht, diese abzuschütteln, um sie dergestalt in die Hand zu bekommen. Das gleiche gilt von der sozialistischen Bildungsarbeit um die Jahrhundertwende, welche die Kulturgeschichte zum Leitstern hatte.“ (*WBG II/2, 477f.*)⁹

In den ersten Exiljahren hat Benjamin auch Carl Grünbergs und Henryk Grossmanns Artikel über „Sozialismus und Kommunismus“ gelesen. Grossmann hatte 1933 diesen Artikel des ehemaligen Direktors des *Frankfurter Instituts für Sozialforschung* Grünberg für eine Neuauflage von Ludwig Elsters „Wörterbuch der Volkswirtschaft“ um einen Abschnitt über die Fortentwicklung und Durchsetzung des Marxismus in der Arbeiterbewegung ergänzt und diesen Zusatzbeitrag auch separat unter dem Titel „Fünfzig Jahre Kampf um den Marxismus“ herausgegeben. (*Vgl. Pass 800*) Henryk Grossmann, bekannt durch seine Beiträge zum Streit über die Marx'schen Reproduktionsschemata über die Grenzen der kapitalistischen Akkumulation, vertritt 1932/33 die These, dass etwa Kautskys „orthodoxe“ Verteidigung des Marxismus gegen den Bernstein'schen Revisionismus um 1900 eine solche ohne jeden Klassenkampfgeist unter Abbrechen aller revolutionären Spitzen in Marx' Theorie, vor allem eine hilflose unter Verschweigen von Marxens Diktatur der Arbeiterklasse gewesen war. Erst Lenin und Rosa Luxemburg haben den Marxismus revolutionär erneuert: „Die Eroberung der Macht ist [bei Kautsky] in absolutes Dunkel gehüllt. Die Diktatur des Proletariats ist nicht einmal erwähnt, wodurch die politische Seite des Marxismus geradezu enthauptet war, bis sie Lenin nach einem Vierteljahrhundert wieder rekonstruierte.“ Grossmann griff den „Reformismus in marxistischer Verhüllung“, die „Neo-Harmoniker“ Otto Bauer oder Rudolf Hilferding scharf an.¹⁰

Für den Marx-Abschnitt benützte Benjamin auch Hugo Fischers ganz anders gelagertes Buch „Karl Marx und sein Verhältnis zu Staat und Wirtschaft“ (1932) mit seiner romantisch-irrationalistischen Rede von der Technik als dem tragischen Geschick des „19. Jahrhunderts“, wovon Fischers Interesse an Marx' „Verdinglichung“ herrührte. Fi-

scher hält Marx nur für einen begrenzt zulänglichen Kulturkritiker der bürgerlichen Zivilisation, da sich Marx zu sehr auf einen „Ökonomismus“ gestützt habe: „In der Öde des 19. Jahrhunderts ist, nach Marx, die Technik die einzige Lebenssphäre, in der sich der Mensch in der Mitte einer Sache bewegt.“ (*Pass 278, 804*) Der zum „nationalrevolutionären“ Milieu zählende Leipziger Privatdozent Hugo Fischer (1897–1975) löste die scheinbare Anerkennung des Historischen Materialismus in eine Parallelisierung von Marx und Nietzsche auf. Georg Lukács urteilte 1933 über Fischers Buch als eine lebensphilosophische Verzerrung von Marx: „Es ist klar, dass dann für Hugo Fischer die Entstehung des Kapitalismus aus dem Begriff der Dekadenz mythisch abgeleitet wird und dass für ihn der Ausweg aus dem Kapitalismus jene leer-aufgeregte, hysterische Form der ‚Tat‘ um jeden Preis ist, den wir bei seinem Lehrer [Hans] Freyer beobachten konnten.“¹¹

Im Emigranten Alfred Sohn-Rethel sah Benjamin einen wichtigen Theoretiker einer dialektischen Gesellschaftstheorie. Mit Bezug auf ein Exposé Sohn-Rethels zu einer materialistischen Theorie der Erkenntnis schrieb er im März 1937 an den nicht zustimmenden Max Horkheimer: „Mir erscheinen unter seinen (Sohn-Rethels, Anm.) Thesen die beiden wichtigsten: die Ableitung des Warenaustauschs aus der Ausbeutung und die Ableitung des rein theoretischen Denkens aus der Warenwirtschaft.“ (*WB-Briefe V, 492f.*)

Nach der Lektüre von Norbert Elias' „Über den Prozess der Zivilisation“ schrieb Benjamin diesem im Mai 1938, er müsse sich der „Alternative zwischen der idealistischen Geschichtsauffassung und der des dialektischen Materialismus“ stellen. Und knapp einen Monat später plädierte Benjamin gegenüber Elias noch einmal für den Historischen Materialismus: „Aber was man unter Sozialpsychologie zu verstehen hat, das entscheidet sich meiner Ansicht nach erst auf dem Grundriss einer Gesellschaftstheorie, die zu ihrem vornehmlichsten Gegenstande die Klassengegensätze – das heißt die in der jeweiligen Gesellschaft herrschenden Formen der Ausbeutung der Arbeit einer Mehrheit durch eine Minderheit – gemacht hat.“ (*WB-Briefe VI, 78, 103*)¹²

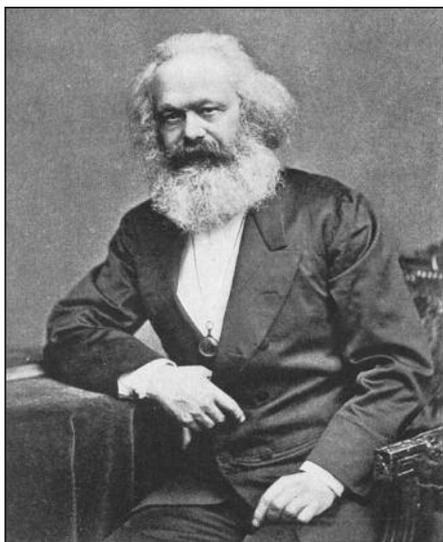
Benjamins Marx-Studium

Die seit Anfang der 1930er Jahre erstmals edierten Marx'schen „Frühschriften“, die so genannten „ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ (1844), wa-

ren Benjamin an Hand der Textausgabe von Landshut-Mayer (1932) zugänglich. Trotz des fragmentarisch unvollständigen Charakters der „Pariser Manuskripte“ schossen unmittelbar nach deren Wiederentdeckung Anfang der 1930er Jahre unzählige Marx-Deutungen aus dem Boden, so die Rede vom „jungen“, „humanistischen“ oder „existentialistischen“ Marx, dem „philosophischen Marx“ der Entfremdung.¹³

Benjamin notierte Stellen zur Natur als gesellschaftlicher Kategorie, zur „Selbstentfremdung“: „Der Arbeiter produziert das Kapital, das Kapital produziert ihn, er also sich selbst, und [...] seine menschlichen Eigenschaften [...], insofern sie für das ihm fremde Kapital da sind. Der Arbeiter ist nur als Arbeiter da, sobald er für sich als Kapital da ist und er ist nur als Kapital da, sobald ein Kapital für ihn da ist. Das Dasein des Kapitals ist sein Dasein [...]. Die Produktion produziert den Menschen [...] als ein [...] entmenschetes Wesen.“ Benjamin vermerkt einige Marx-Stellen zur Aufhebung des Privateigentums: „Die positive Aufhebung des Privateigentums als die Aneignung des menschlichen Lebens, ist [...] die positive Aufhebung aller Entfremdung, also die Rückkehr des Menschen aus Religion, Familie, Staat etc. in sein menschliches d.h. gesellschaftliches Dasein.“

Im Sinn von Marx' Pariser Manuskriptnotiz: „Die Arbeit produziert Wunderwerke für die Reichen, aber sie produziert Entblößung für den Arbeiter. Sie produziert Paläste, aber Höhlen für den Arbeiter. Sie produziert Schönheit, aber Verkrüppelung für den Arbeiter.“ übernahm Benjamin die Stelle, wonach die Wohnhöhle des Urmenschen für den Proletarier nun die vom „mephytischen Pesthauch“ durchzogene Miethöhle unter kapitalistischen Bedingungen ist: „Wir haben [...] gesagt, dass der Mensch zu der Höhlenwohnung etc. aber zu ihr unter einer entfremdeten, feindseligen Gestalt zurückkehrt. Der Wilde in seiner Höhle [...] fühlt sich [...] heimisch [...] Aber die Kellerwohnung des Armen ist eine feindliche, als fremde Macht an sich haltende Wohnung, die sich ihm nur hingibt, sofern er seinen Blutschweiß ihr hingibt, die er nicht als seine Heimat, – wo er endlich sagen könnte, hier bin ich zu Hause – betrachten darf, wo er sich vielmehr in dem Haus eines andern [...] befindet, der täglich auf der Lauer steht und ihn hinauswirft, wenn er nicht die Miete zahlt.“ (*Pass 277, 295, 801f. – MEW Ergänzungsband I, 513, 523f. 537, 540, 543, 548, 554*)



Karl Marx (1818–1883)

Die Marx-Engels'sche „Deutsche Ideologie“, 1845/46 entstanden, ebenfalls erst seit kurzem im Weg des Moskauer „Marx-Engels-Archivs“ und der „ersten MEGA“ vollständig vorliegend, exzerpierte Benjamin mit Blick auf den „Ursprung des falschen Bewußtseins“: „Die Teilung der Arbeit wird erst wirklich Teilung von dem Augenblicke an, wo eine Teilung der materiellen und geistigen Arbeit eintritt. Von diesem Augenblicke an kann sich das Bewußtsein wirklich einbilden, etwas Andres als das Bewußtsein der bestehenden Praxis zu sein, wirklich etwas vorzustellen, ohne etwas Wirkliches vorzustellen – von diesem Augenblicke an ist das Bewußtsein imstande, sich von der Welt zu emanzipieren und zur Bildung der ‚reinen‘ Theorie, Theologie, Philosophie, Moral etc. überzugehen.“ (Pass 800f., MEW 3, 31)

Zur Kritik der Linkshegelianer entnimmt er die Stelle über das von Massenverachtung angetriebene, erledigte „kritische Bewusstsein“ Bruno Bauers: „Der heilige Kirchenvater wird sich doch sehr verwundern, wenn der jüngste Tag [...] über ihn hereinbricht – ein Tag, dessen Morgenrot der Widerschein brennender Städte am Himmel ist, wenn unter diesen ‚himmlischen Harmonien‘ die Melodie der Marseillaise und Carmagnole mit obligatem Kanonendonner an sein Ohr hallt und die Guillotine dazu den Takt schlägt; wenn die verruchte ‚Masse‘ ca ira, ca ira brüllt und das ‚Selbstbewußtsein‘ vermittelt der Laterne aufhebt.“ (Pass 801, MEW 3, 70f.)

An Hand der „Heiligen Familie“ (1845) deutet Benjamin den Übergangsscharakter des ersten napoleonischen Regimes an, das der Bourgeoisie noch einmal mit den Idealen des „revolutionären Terrorismus“ begegnet war, und das da-

mit die Illusion von der Souveränität der Staatsmaschinerie gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Verwertungslogik aufrecht erhalten will: „Aber Napoleon betrachtete zugleich noch den Staat als Selbstzweck und das bürgerliche Leben nur als Schatzmeister und als seinen Subalternen, der keinen Eigenwillen haben dürfe.“ Andererseits erkannte Napoleon schon die Mechanik der bürgerlichen Gesellschaft. Napoleon, der an die Stelle der permanenten Revolution den permanenten Krieg setzte, ahnte schon, dass der moderne Staat nur auf der „ungehinderten Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft“, auf „der freien Bewegung der Privatinteressen“ ruht. (Pass 939, MEW 2, 130f.)

Für die Baudelaire-Essays studierte Benjamin in der Pariser Nationalbibliothek Marx' Aufsätze zu den „Klassenkämpfen in Frankreich“ (1850) und den „achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte“ (1852). Er verfolgte Marxens Darstellung der Illusionen über die scheinbar aufgehobenen Klassenwidersprüche in der Pariser Februarrevolution. Mit der Republik schienen die Klassen verschwunden, ehe im Juni 1848 die Pariser Arbeiter gelyncht wurden. Benjamin zitiert Marx: „Alle Royalisten verwandelten sich damals in Republikaner und alle Millionäre von Paris in Arbeiter. Die Phrase, welche dieser eingebildeten Aufhebung der Klassenverhältnisse entsprach, war die fraternité, die allgemeine Verbrüderung und Brüderschaft. Diese gemütliche Abstraktion von den Klassengegensätzen, diese sentimentale Ausgleichung der sich widersprechenden Klasseninteressen, diese schwärmerische Erhebung über den Klassenkampf, die fraternité, sie war das eigentliche Stichwort der Februarrevolution. [...] Das Pariser Proletariat schwelgte in diesem großmütigen Fraternitätsrausche.“ (Pass 182f., MEW 7, 21)

Benjamin war beeindruckt von Marxens Schilderung einer Bourgeoisie, die der Profite wegen auf ihre politischen „Freiheiten“ verzichtet, ihre ideologischen Versatzstücke der bonapartistischen Repression überantwortet. Für die Baudelaire-Arbeit wie für die „Passagen“-Exzerpte waren Marxens Beobachtungen zur verkommenen bürgerlichen Gesellschaft, zum Parasitismus des zweiten Bonapartismus maßgeblich: „Leidenschaften ohne Wahrheit, Wahrheiten ohne Leidenschaft, Helden ohne Heldentaten, Geschichte ohne Ereignisse...“. Nur durch Raub, Diebstahl, Meineid kann das Privateigentum, nur durch den reaktionären Staatsstreich die bürgerliche

Ordnung gerettet werden: „Dieses Doppelgesicht des Satans ist Baudelaire durch und durch vertraut. Ihm spricht der Satan nicht nur für die Unteren sondern auch für die Oberen. Marx hätte sich kaum einen besseren Leser für die folgenden Zeilen wünschen können. ‚Als die Puritaner‘, so heißt es im ‚Achtzehnten Brumaire‘, ‚auf dem Konzil von Konstanz über das lasterhafte Leben der Päpste klagten [...], donnerte der Kardinal Pierre d'Ailly ihnen zu: ‚Nur noch der Teufel in eigener Person kann die katholische Kirche retten, und ihr verlangt Engel.‘ So rief die französische Bourgeoisie nach dem Staatsstreich.“ Korrupte werden Sittenwächter und zugleich (Vor-) Denker der (den Faschismus tendenziell vorwegnehmenden) bonapartistischen Gesellschaft, so Benjamin nach Marx' „Brumaire“. (Pass 451–454, 465, WBGS I/2, 525f. – Zitate u.a. MEW 8, 121, 122, 135, 195, 203f., 206f.)

Walter Benjamin trat mit der Marx'schen Klassenanalyse an den Baudelaire-Komplex heran, so über das Elend der überschuldeten Kleinstbauern, die die Massenbasis des Regimes bilden: „Die Lage des Parzellenbauern war in den vierziger Jahren kritisch geworden. Er war verschuldet. Seine Parzelle lag ‚nicht mehr im sogenannten Vaterland, sondern im Hypothekenbuch‘. [...] Damit war der bäuerliche Optimismus, die Grundlage der verklärenden Anschauung der Natur, die Lamartines Lyrik eigen ist, in Verfall geraten.“ Die Bauernjugend, einst die nationale Blüte in der Armee des großen Napoleon, erscheint nun beim dritten Bonaparte als das ländliche Elendsproletariat: „Der Deposedierte taucht unter dem Bild des Heros um diese Zeit noch an anderer Stelle (als bei Baudelaire, Anm.) auf; und zwar ironisch. Das ist der Fall bei Marx. Er spricht von den Ideen des ersten Napoleon und sagt: ‚Der Kulminierungspunkt der ‚idées napoléoniennes [...] ist das Übergewicht der Armee. Die Armee war der point d'honneur der Parzellenbauern, sie selbst in Heroen verwandelt.‘ Nun aber, unter dem dritten Napoleon, ist die Armee ‚nicht mehr die Blüte der Bauernjugend, sie ist die Sumpflume des bäuerlichen Lumpenproletariats. Sie besteht größtenteils aus Remplacants [...], wie der zweite Bonaparte selbst nur Remplacant, der Ersatzmann für Napoleon ist.“ Benjamin gibt das Bild der mit „verarmten Bauern besetzten Blechkapellen“ wieder, deren der armen Stadtbevölkerung dargebotene Weisen für den fadenscheinigen neuen Heroismus einer demoralisierten

bürgerlichen Gesellschaft stehen. (*Pass 453, WBGS I/2 533f., 575f. – MEW 8, 203*)

Wichtig für Benjamins Zeichnung des bürgerlichen Bohème, der prahlenden Dandys, der kleinbürgerlich schwankenden Rebellen bzw. des nur zu oft als Polizeiagent agierenden, korrumpiert bestochenen Verschwörers, kurz für die Deutung von Baudelaires „Metaphysik des Provokateurs“ war eine 1850 veröffentlichte Besprechung: Marx rechnet der Bohème „die Verschwörer von Beruf zu, mit denen er sich in der ausführlichen Anzeige der Memoiren des Polizeiagenten de la Hodde beschäftigt, die 1850 in der ‚Neuen Rheinischen Zeitung‘ erschienen ist. [...] Ihn umreißt Marx wie folgt: ‚Mit der Ausbildung der proletarischen Konspiration trat das Bedürfnis der Theilung der Arbeit ein; die Mitglieder theilten sich in Gelegenheitsverschwörer, conspirateurs d’occasion, d.h. Arbeiter, die die Verschwörung nur neben ihrer sonstigen Beschäftigung betrieben, nur die Zusammenkünfte besuchten und sich bereit hielten, auf den Befehl der Chefs am Sammelplatz zu erscheinen, und in Konspirateure von Profession, die ihre ganze Thätigkeit der Verschwörung widmeten und von ihr lebten [...]. Die Lebensstellung dieser Klasse bedingt schon von vornherein ihren ganzen Charakter [...] Ihre schwankende, im Einzelnen mehr vom Zufall als von ihrer Thätigkeit abhängige Existenz, ihr regelloses Leben, dessen einzig fixe Stationen die Kneipen der Weinhändler sind – die Rendezvoushäuser der Verschworenen – ihre unvermeidlichen Bekanntschaften mit allerlei zweideutigen Leuten rangiren sie in jenem Lebenskreis, den man in Paris la bohème nennt.“

Der kleinbürgerliche Typ des Agenten, dem es nur um die Scheinrevolte an sich zu tun ist, widerspricht in allem dem wirklich revolutionär konspirativen Charakter eines Auguste Blanqui. Die ersten stürzen sich nach Marx nur „auf Erfindungen“, auf „revolutionäre Wunder“, auf „Brandbomben, Zerstörungsmaschinen von magischer Wirkung, Emeuten, die umso wunderthätiger und überraschender wirken sollen, je weniger sie einen rationellen Grund haben“. Das Handeln der Massen verachten sie. Mit „Projektenmacherei“ beschäftigt, verweigern sie auch die „theoretische Aufklärung der Arbeiter über ihre Klasseninteressen“. (*Pass 747-749, WBGS I/2, 513f. – Vgl. MEW 7, 266-280*)¹⁴

Diese Intellektuellenmilieus ergeben sich in kultivierter „Langeweile“, der Benjamin die Arbeitsmonotonie und Sisy-

phus-Qualen der Arbeiterklasse gegenüberstellt. Die Langeweile der kleinbürgerlichen Intelligenz ist jener quälenden des Proletariats am Fließband entgegen gesetzt. Benjamin erläutert dies unter Rückgriff auf Marx’ „Kapital“ und auf Friedrich Engels’ „Lage der arbeitenden Klasse in England“. Die Fabrikarbeit ist der „ökonomische Unterbau der ideologischen Langeweile der Oberklassen“ – so Benjamins Schlussfolgerung: „Der trübselige Schlendrian einer endlosen Arbeitsqual, worin derselbe mechanische Process immer wieder durchgemacht wird, gleicht der Qual des Sisyphus; die Last der Arbeit, gleicht dem Felsen, fällt immer wieder auf den abgematteten Arbeiter zurück.“ (*Pass 162 als Zitat aus Engels: MEW 2, 398, vgl. auch MEW 23, 445*)

Aus David Rjazanovs Sammelbuch „Karl Marx als Denker, Mensch und Revolutionär“ (1928) entnahm Benjamin Marx’ „Andenken der Juni-Kämpfer“ vom 28. Juni 1848. Benjamin hält jene Stelle fest, an der Marx die bürgerliche Hochschuljugend auf Seite der barbarischen, jede medizinische Hilfe aus Klassenhass verweigernden Repression zeigt: „Damit die letzte Illusion des Volks verschwinde, damit gänzlich mit der Vergangenheit gebrochen werde, mußte auch die gewohnte poetische Zutat der französischen Emeute, die enthusiastische Bourgeoisjugend, die Zöglinge der école polytechnique, die dreikrampigen Hüte auf der Seite der Unterdrücker stehn. Die Zöglinge der medizinischen Fakultät mußten den verwundeten Plebejern die Hilfe der Wissenschaft versagen. Die Wissenschaft existiert nicht für den Plebejer, der das unsagbare, das unsäglich Verbrechen beging, sich einmal für seine eigne Existenz in die Schanze zu schlagen, statt für Louis-Philippe oder für Herrn Marrast.“ Benjamin verweist auf die brutale Liquidierung der Arbeiterkader nach dem Juni-Aufstand: „Aber die Plebejer, vom Hunger zerrissen, von der Presse geschmäht, von den Ärzten verlassen, von den Honetten Diebe gescholten, Brandstifter, Galeerensklaven, ihre Weiber und Kinder in noch grenzenloseres Elend gestürzt, ihre besten Lebewesen über die See deportiert - ihnen den Lorbeer um die drohend finstere Stirn zu winden, das ist das Vorrecht, das ist das Recht der demokratischen Presse.“ (*Pass 886f., 987 – MEW 5, 133-137*)

Nach dem ständig benützten Rjazanov-Bändchen hält Benjamin im weiteren Marx’ Rede zur 1848er Revolution auf der Jahresfeier der Chartistenzeitung *People’s Paper* am 14. April 1856 in

London fest, abschließend die Arbeiterklasse zum Rächer der kapitalistischen Ausbeutung erklärend: „Im Mittelalter gab es in Deutschland ein geheimes Gericht, Femgericht genannt. Es existierte, um die Untaten der herrschenden Klasse zu rächen. Wenn man ein Haus mit einem roten Kreuz gezeichnet fand, so wußte man, daß der Besitzer von der Feme verurteilt war. Alle Häuser Europas sind jetzt mit dem geheimnisvollen roten Kreuz gezeichnet. Die Geschichte ist der Richter – ihr Urteilsvollstrecker der Proletarier.“ (*Pass 888 – MEW 12, 3f.*)

Auch David Rjazanov selbst als Erforscher der Geschichte des Sozialismus war für Benjamin wichtig, so dessen Aufsätze zur „Ersten Internationale“ (IAA), mit Überlegungen zum Scheitern des bonapartistischen „Imperialsozialismus“: Die Krise von 1857 macht alle Illusionen der sozialen Massendemagogie Napoleon III. zunichte. Die Löhne sinken. Die Preise, die Mieten steigen. So übernimmt Benjamin Rjazanovs Schilderung kleinbürgerlich sozialistischer Ideen von der „Demokratisierung“ der Aktien und anderer Börsenpapiere. (*Pass 720, 863*)

Über die *Zeitschrift für Sozialforschung* (5. Band) ist Benjamin auf Marx’ „Fragebogen für französische Arbeiter“ aus dem Jahr 1880 gestoßen. Hilde Weiss, Mitarbeiterin Erich Fromms, veröffentlichte hier 1936 den Aufsatz „Die ‚Enquete Ouvrière‘ von Karl Marx“. Benjamin interessiert sich für die bevorzogene bürgerliche Arbeiterforschung mit ihrer einschüchternden Philanthropie, mit ihrem Ziel der sozialen Harmonie, mit ihrer moralischen Gesellschaftskritik, die bloß den „Sittenverfall“ beklagt, nicht das Lohnarbeitsverhältnis, mit der politischen Absicht, den Erfolg von Wohltätigkeitseinrichtungen, von „edlem“ Verhalten insgesamt zu belegen, also für jene antisozialistischen Umfragen, die jedes eigenständig politisch sozialistische Agieren der Arbeiterklasse verhindern sollten: Die Reichen sollen Almosen geben. Die Armen sollen geduldig ergeben, elend zufrieden sein. Die nichts zum Sparen haben, sollen sparen! Dieser frühen bürgerlichen Sozialforschung galten sogar die englischen Fabrikinspektorenberichte als gefährlich. Benjamin notiert zum paternalistischen Zug dieser Forschungsmethode: „Le Play z.B. empfiehlt Besuche in Arbeiterfamilien, ‚wobei man sich der Empfehlung einer sorgfältig ausgesuchten Autorität bedient‘; er rät zu äußerst diplomatischem Verhalten den einzelnen Familienmitgliedern gegenüber, ja zur Zahlung kleiner Entschädi-

gungssummen oder zur Verteilung von Geschenken“. Marx berichtet 1880, dass die Arbeiter mit dieser Art der sozialen Recherche gegen den Einsatz für verkürzte Arbeitstage mobilisiert werden sollten. Marx' für die französischen Genossen ausgearbeiteter Fragebogen hingegen wollte sozialistisch erzieherisch wirken, auch wenn es im Ergebnis nur wenige Rückmeldungen gab – u.a. wurden zu viele Fragen gestellt, zu wenig proletarische Lesemöglichkeiten waren vorhanden: Wer kontrolliert soziale Minimalgesetze? Wie werden Löhne versteckt gekürzt? Durch Trucksysteme? – Welche Folgen hat Vertragsbruch für die Arbeiter, welche für die Unternehmer? Politische Fragen sollten die im Proletariat vorhandene Staatsgläubigkeit erschüttern. (*Pass 883 – Vgl. MEW 19, 230–237, sowie Marx' Brief an F.A. Sorge vom 5. November 1880 in MEW 34, 474–478.*)

Benjamins Engels-Studium

Für die Fourier-Sammlung las Benjamin Engels' „Anti-Dühring“ aus 1878. (*Pass 794*) Er kannte auch Engels' „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ (1882). Benjamin notiert: „Merkwürdige Äußerung von Engels über die ‚gesellschaftlichen Kräfte‘: ‚Einmal in ihrer Natur begriffen, können sie in den Händen der assoziierten Produzenten aus dämonischen Herrschern in willige Diener verwandelt werden.‘ (!)“ (*Pass 581 – jetzt MEW 19, 223*) Mit dem ebenfalls späten „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ (1886) greift Benjamin auf das Studium der „Deutschen Ideologie“ zurück, auf die Kritik von Marx und Engels am „wahren Sozialismus“ aus den Jahren 1845/46. Engels betont, wie wichtig Feuerbachs „Wesen des Christentums“ für die Herausbildung der materialistischen Geschichtsauffassung war. Zugleich war das „Wesen des Christentums“ aber auch die Wurzel eines ethisch halbreligiösen „Liebessozialismus“, etwa der überschwänglichen Phrasen eines Karl Grün, der „an die Stelle der Emanzipation des Proletariats durch die ökonomische Umgestaltung der Produktion, die Befreiung der Menschheit vermitteltst der ‚Liebe‘ setzte, kurz sich in die widerwärtige Bellettristik und Liebesschwulstigkeit verlieh“. (*Pass 714 – vgl. MEW 21, 272*)

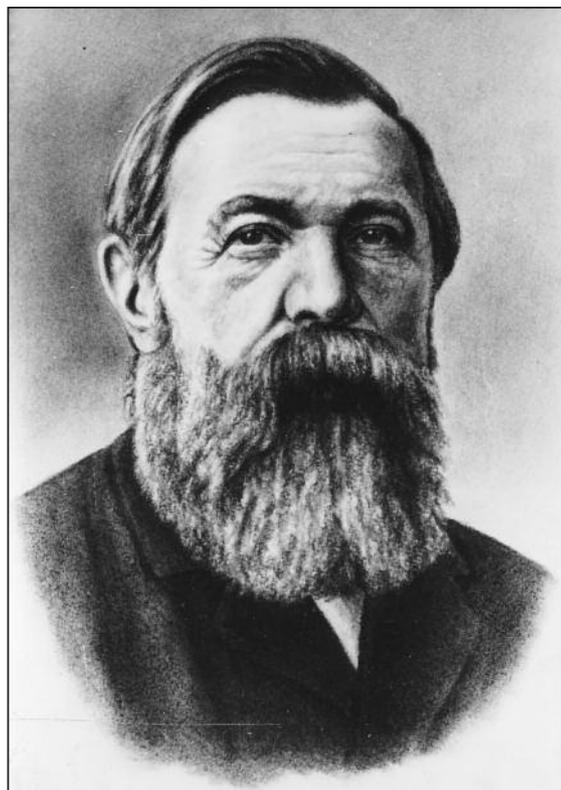
Besonders wichtig waren für Benjamin im Zusammenhang mit dem Komplex „Haussmann oder die Barrikaden“ aber drei Arbeiten von Friedrich Engels: die frühe „Lage der arbeitenden Klasse in

England“ (1845), Engels' „Wohnungsfrage“ (1872) und das späte, nach Engels' Tod umstrittene Vorwort zu Marx' „Klassenkämpfen in Frankreich“ (1895).

Der junge Engels beobachtet Anfang der 1840er Jahre die städtischen Massen, die Wohnhöhlen Londons. Er sieht, wie die auf die massenhafte Zahl von 50.000 geschätzten Obdachlosen in Londons Arkaden, Passagen vegetieren: „Und diejenigen, die kein [...] Nachtlager bezahlen können? Nun, die schlafen, wo sie Platz finden, in Passagen, Arkaden, in irgendeinem Winkel, wo die Polizei oder die Eigentümer sie ungestört schlafen lassen.“ (*Pass 94 – MEW 2, 263f.*)

In der „Wohnungsfrage“ hat Engels 1872 dargelegt, dass unter kapitalistischen Bedingungen das Mietelend unablässig reproduziert wird – höhere Mieten, weniger Geld für Nahrungsmittel, usw. Unter bürgerlichen Vorzeichen bedeutet „Lösung“ der Wohnungsfrage in Wirklichkeit, sie immer wieder neu zu erzeugen: „Diese Methode heißt: ‚Haussmann‘.“ (*MEW 18, 260f.*) Unter „Selbstverherrlichung der Bourgeoisie“ werden die alten Elendsgassen niedergewissen. Sie entstehen in einiger Entfernung als noch elendere Wohnlums. Angetrieben von einer gigantischen Wohnspekulation im bonapartistischen Paris des Präfekten Haussmann werden die Proletarier verdrängt. Die Arbeiter werden in wurzellos isolierte Ghettos vertrieben. Im „Passagen“-Projektplan formuliert Benjamin in Anknüpfung an Engels: „Haussmann versucht seine Diktatur zu stützen und Paris unter ein Ausnahme regime zu stellen. 1864 bringt er in einer Kammerrede seinen Hass gegen die wurzellose Großstadtbevölkerung zum Ausdruck. Diese vermehrt sich durch seine Unternehmungen ständig. Die Steigerung der Mietpreise treibt das Proletariat in die faubourgs.“

Mit Engels' spätem Vorwort zu Marx' „Klassenkämpfen in Frankreich“ legte Benjamin auch den militärtaktischen Grund Haussmann'scher „Stadtplanung“ in Vorbereitung künftiger Bürgerkriege gegen das Proletariat dar, nämlich die endgültige Verunmöglichung der Barrikade: „Der wahre Zweck der Haussmannschen Arbeiten war die Sicherung



Friedrich Engels (1820–1895)

der Stadt gegen den Bürgerkrieg. Er wollte die Errichtung von Barrikaden in Paris für alle Zukunft unmöglich machen. In solcher Absicht hatte schon Louis-Philippe Holzpflasterung eingeführt. Dennoch spielten die Barrikaden in der Februarrevolution eine Rolle. Engels beschäftigt sich mit der Taktik der Barrikadenkämpfe. Haussmann will sie auf doppelte Art unterbinden. Die Breite der Straßen soll ihre Errichtung unmöglich machen und neue Straßen sollen den kürzesten Weg zwischen den Kasernen und Arbeitervierteln herstellen.“ (*Pass 57*)

Engels, der im Frühjahr 1895 in begleitenden Briefen darauf hinwies, dass seine Einleitung zu den „Klassenkämpfen in Frankreich“ unter den „umsturzvorlagenfurchtsamtlichen Bedenken“ der Berliner Parteigenossen gelitten hat, was ihn in die miesliche Lage gebracht hat, wie ein lächerlich „friedfertiger Anbeter der Gesetzlichkeit“ dazustehen, hatte auf die veränderten militärischen und politischen Kampfbedingungen seit 1848 hingewiesen. Die schon 1848 allenfalls noch demoralisierend auf das gegenüberstehende Militär wirkende Barrikade hat durch neue Waffentechniken endgültig allen Nutzen eingebüßt: „Das Höchste, wozu es die Insurrektion in wirklich taktischer Aktion bringen kann, ist die kunstgerechte Anlage und Verteidigung einer einzelnen Barrikade. [...] Selbst in der klassischen Zeit der Straßenkämpfe wirkte [...] die Barrikade mehr mora-

lich als materiell. Sie war ein Mittel, die Festigkeit des Militärs zu erschüttern. Hielt sie vor, bis dies gelang, so war der Sieg erreicht; wo nicht, war man geschlagen.“ (*Pass 182, MEW 22, 520f.*)

Politisch gilt es durch die Anwendung legaler Mittel die Arbeitermassen auf die Seite des Sozialismus zu ziehen, so durch die Anwendung des durch die Manipulationen Napoleon III. oder Bismarcks korrumpierten allgemeinen Stimmrechts. Das heißt aber nicht, auf „das Recht der Revolution“ zu verzichten – so Engels, der wusste, dass die „normale“ legale Entwicklung der sozialistischen Arbeiterorganisationen jederzeit von der Reaktion durch Ausnahme- und Belagerungszustand mit dem Blick auf das nur scheinbar paradoxe bürgerliche Motto „Die Legalität ist unser Tod“ liquidiert werden konnte. Engels, der – wie Kautsky im „Weg zur Macht“ 1909 noch betont – am Ende seines Lebens keineswegs im Sinn eines Sozialreformismus „vernünftig“ geworden war, wollte die Arbeiter nur davor warnen, die offene Feldschlacht gegen ein hoch gerüstetes Militär, noch dazu in den eigenen Wohnvierteln zu wagen. Mit gegenüber 1848 ungeheuer schneller Geschwindigkeit könnten Militärmassen gegen die Arbeiter aus den Kasernen herangekarrt werden: „Und endlich sind die seit 1848 neugebauten Viertel der großen Städte, in langen, graden, breiten Straßen angelegt, wie gemacht für die Wirkung der neuen Geschütze und Gewehre. Der Revolutionär müsste verrückt sein, der sich die neuen Arbeiterdistrikte im Norden und Osten von Berlin zu einem Barrikadenkampf selbst aussuchte.“ Engels fügte an: „Heißt das, dass in Zukunft der Straßenkampf keine Rolle mehr spielen wird? Durchaus nicht.“ Diese und andere Überlegungen über künftige bewaffnete Aufstandsversuche des Proletariats musste Engels auf Druck des sozialdemokratischen Parteivorstandes löschen! (*MEW 22, 522*)

Die proletarisch-militärische Aufstandsfrage im Sinn von Friedrich Engels stand zehn Jahre später in der Russischen Revolution von 1905 wieder auf der Tagesordnung, formuliert von Trotzki oder Lenin. Aus der Niederlage der ersten russischen Revolution schloss Lenin 1906, dass selbst über die reine Form des (politischen) Massenstreiks arbeiter-militärisch hinaus gegangen werden muss: „Und doch hat gerade die Moskauer Dezemberaktion (7. bis 17. Dezember 1905) anschaulich gezeigt, dass sich der Generalstreik als selbständige und hauptsächlich Kampfform überlebt hat,

dass die Bewegung mit elementarer, unwiderstehlicher Gewalt diesen engen Rahmen durchbricht und eine höhere Kampfform, den Aufstand, gebiert.“ Die Arbeiterorganisationen waren aber auf diese Notwendigkeit hin nicht gerüstet: „Der Streik wuchs in den Aufstand hinüber, vor allem unter dem Druck der objektiven Verhältnisse, wie sie sich nach dem Oktober gestaltet hatten. Es war schon nicht mehr möglich, die Regierung durch einen Generalstreik zu überrumpeln, sie hatte bereits die Konterrevolution organisiert, die zu militärischen Aktionen gerüstet war.“ Die Massen begannen sich unmittelbar gegen die Übergriffe des Militärs, der Artillerie, zu verteidigen. Der Moskauer Dezemberaufstand von 1905 hat deshalb nach Lenin die Revolutionäre gelehrt, dass der Massenstreik zum Aufstand fortzuentwickeln ist. Taktisch hat der Moskauer Aufstand Friedrich Engels' 1895 im Vorwort zu den „Klassenkämpfen in Frankreich“ geübte, auch an Clausewitz geschulte Kritik an der schon 1848 anachronistischen Barrikadenkampfform bestätigt. Die „neue Barrikadentaktik“, die im Moskauer Aufstand aufgeleuchtet hat, ist der Partisanenkrieg.¹⁵

Anmerkungen:

1/ Die seit 1971 in sieben Bänden erschienenen, von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser herausgegebenen „Gesammelten Schriften“ Walter Benjamins werden unter folgender Abkürzung samt Bandangabe zitiert: *WBGS*. Band VI/1–2 dieser „Gesammelten Schriften“, das „Passagen-Werk“, wird mit „*Pass*“ zitiert. Die zwischen 1995 und 2000 in sechs Bänden erschienenen, von Christoph Gödde und Henri Lonitz herausgegebenen „Gesammelten Briefe“ Benjamins werden zitiert als: *WB-Briefe*. Die Ausgabe der „Marx-Engels-Werke“ wird mit *MEW* zitiert.

2/ Vgl. Martin Blobel: *Polis und Kosmopolis II. Politik im Kairos: Kritische Revue der politischen Bewegungen im Paris des neunzehnten Jahrhunderts* in Walter Benjamins mittlerem „Passagenwerk“, Würzburg 2000, 71–81.

3/ Otto Rühle: *Karl Marx. Leben und Werk*, Hellaer bei Dresden 1928 (Nachdruck Haarlem 1974), hier nach 384f.; Bertolt Brecht: Über die besten Autoren, über die besten Bücher des Jahres (1928/29), in ders.: *Werke 21*, Frankfurt/M. 1992, 256.

4/ Zur Kritik an Simmel verweist Benjamin auf Karl Korsch: *Karl Marx* (1938), Frankfurt/M. 1967, 67–69, ferner hier 61, 205f. Vgl. Georg Simmel: *Philosophie des Geldes*, Berlin 1958, 474, 476–479. Mario Micko sieht in „Walter Benjamin und Georg Simmel“ (Würzburg 2010, 321) hingegen Benjamin in der Linie der Simmel-

schen Marx-Kritik.

5/ Bertolt Brecht: Über meinen Lehrer (1934/35), in: ders.: *Werke 22*. Frankfurt/M. 1993, 45f.; Bertolt Brecht: Briefe an Karl Korsch vom 23. Januar 1937 und vom Frühjahr 1939, in: ders.: *Werke 29*, Frankfurt/M. 1998, 7 und 129–131. Vgl. Werner Mittenzwei: *Das Leben des Bertolt Brecht I*. Frankfurt/M. 1987, 566–576. Zum Streit über das Verhältnis Brecht/Korsch, über Korsch in Brechts „Me-ti. Buch der Wendungen“ vgl. Jan Knopf: *Brecht-Handbuch. Lyrik, Prosa, Schriften*. Stuttgart 1984, 460–462.

6/ Karl Korsch: *Briefe 1908-1939*. (=Korsch-Gesamtausgabe 8). Amsterdam 2001, 739. Vgl. Karl Korsch: *Thesen zur Diskussion über „Krise des Marxismus“* (1929), in: ders.: *Krise des Marxismus. Schriften 1928-1935*. (=Korsch-Gesamtausgabe 5), Amsterdam 1996, 141–147.

7/ Arthur Rosenberg: *Geschichte des Bolschewismus* (1932). Frankfurt/M. 1967, 65.

8/ Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte, in: ders.: *WBGS I/2*. Frankfurt/M. 1974, 691–704. Jetzt auch historisch-kritisch ediert Walter Benjamin: *Über den Begriff der Geschichte*, hg. von Gérard Raulet. (=Werke und Nachlass. Kritische Gesamtausgabe 19), Berlin 2010.

9/ Walter Benjamin: *Eduard Fuchs, der Sammler und Historiker* (1937), in: *WBGS II/2*. Frankfurt/M. 1977, 465–505. Vgl. dazu Franz Mehring: *Akademisches*, in: *Die Neue Zeit* 16/I (1897/98), 193–196.

10/ Carl Grünberg/Henryk Grossmann: *Sozialistische Ideen und Lehren I. Sozialismus und Kommunismus*, in: *Wörterbuch der Volkswirtschaft III*, hg. von Ludwig Elster. Jena 1933, 272–341, hier 321, 324f.

11/ Hugo Fischer: *Karl Marx und sein Verhältnis zu Staat und Wirtschaft*. Jena 1932; Georg Lukács, *Wie ist die faschistische Philosophie in Deutschland entstanden?* (1933), hg. von László Sziklai. Budapest 1982, 201.

12/ Vgl. Theodor W. Adorno und Alfred Sohn-Rethel: *Briefwechsel 1936–1969*, hg. von Christoph Gödde. München 1991. Zur Benjamin/Elias-Debatte 1938 vgl. Detlev Schöttker: *Norbert Elias und Walter Benjamin. Ein unbekannter Briefwechsel und sein Zusammenhang*, in: *Merkur* 42 (1988), 582–595.

13/ Vgl. Jürgen Rojahn: *Marxismus – Marx – Geschichtswissenschaft. Der Fall der sog. „ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahr 1844“*, in: *Marxismus und Geschichtswissenschaft, ITH-Tagungsberichte 19*. Wien 1984, 91–136.

14/ Walter Benjamin: *Charles Baudelaire. Ein Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus. Das Paris des Second Empire bei Baudelaire*, in: *WBGS I/2*. Frankfurt/M. 1974, 509–653, hier 513–515, 525f., 533f., 575f.

15/ W.I. Lenin: *Die Lehren des Moskauer Aufstandes* (August 1906), in: ders.: *Werke 11*. Berlin 1958, 157–165.